

„Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“ (V 25)

Das ist eine höchst beunruhigende Äußerung Jesu. Entsprechend zahlreich sind auch die Versuche, mit dieser Aussage umzugehen.

Da gibt es z.B. die Auslegung, dass im Orient mit „Nadelöhr“ auch der deutlich kleinere Seiteneingang für Fußgänger neben dem Haupttor einer Stadt gemeint sein kann, der auch dann noch geöffnet ist, wenn abends das Haupttor bereits geschlossen ist; wenn sich also ein Händler verspätet hat und das Haupttor bereits verschlossen war, dann konnte er seine Kamele dazu bewegen, auf Knien durch dieses Seitentor, dieses „Nadelöhr“ zu rutschen. Das würde dann bedeuten: Ein Reicher kann in das Reich Gottes gelangen, aber für ihn ist es äußerst mühsam.

Eine andere Version geht von einem Rechtschreibfehler des Evangelisten aus. Das Wort für Kamel heißt im Griechischen „kamälos“; wenn der Evangelist dieses Wort verwechselt hat mit einem ganz ähnlichen Wort, nämlich „kamilos“, das Schiffstau bedeutet, dann würde das Jesuswort heißen: Leichter geht ein Schiffstau durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes gelangt. Auch wenn diese Version ganz plausibel klingt, sie ändert nichts an dem Beunruhigenden dieser Aussage: Für einen Reichen ist der Zugang zum Reich Gottes unmöglich.

Gerade dieser radikale Ausschluss hat schon öfter zu merkwürdigen Reaktionen geführt: Da hat so manch Reicher, der dem Tod nahe war, gerade im Wissen um dieses Jesuswort dafür gesorgt, dass in seinem Testament sein ganzes Vermögen an die Kirche oder eine soziale Organisation geht, sodass er eben nicht mehr reich ist, wenn er vor seinen Schöpfer treten muss. Ja man glaubte, sich auf diese Weise den Zugang zum Himmel regelrecht erkaufen zu können.

In dieser ganz zweckmäßig erscheinenden Überlegung stecken aber mindestens zwei grobe Denkfehler:

Der erste besteht in einem bedenklichen Kurzschluss, der leider Tradition hat. Man darf das Jesuswort nicht einfach umdrehen, so als habe Jesus damit auch gesagt, dass jeder Arme automatisch in das Reich Gottes kommt. Armut ist keine Tugend! Wer einfach auf arm macht, hat damit keine Garantie für den Himmel. Dann könnte ja auch jemand auf den Gedanken kommen: Belassen wir die Armen doch einfach in ihrer Armut, dann ist ihnen wenigstens das Himmelreich sicher; und jegliche Bemühung, Not zu lindern, würde damit zu einem Unternehmen, das die Seligkeit des Armen gefährdet. Eine höchst schräge Konsequenz.

Der zweite Denkfehler betrifft das Reich Gottes. Das ist eben nicht etwas, das erst nach dem Tod beginnt; im Gegenteil: dieses Reich Gottes hat bereits mit Jesus Christus hier auf dieser Erde begonnen. Sicher wird die Vollendung erst im Jenseits möglich sein. Aber dort wird eben nur vollendet, was jetzt bereits begonnen hat; doch wenn da nichts ist, was hier schon begonnen hat, dann gibt es auch nichts zu vollenden.

Jesus selber hat im Evangelium auf dieses bereits begonnene Gottesreich verwiesen, wenn er dem fragenden Petrus dort zu Antwort gibt: Nicht erst im Jenseits, sondern eben bereits „Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker erhalten... und in der kommenden Welt das ewige Leben.“ (V 30) Das ist ein Hinweis auf das gelebte und erlebte Reich Gottes, auf das Gemeindeleben in den Anfängen der Kirche wie es die Apostelgeschichte schildert, indem alle, die dazu gehören, bereits jetzt das Hundertfache erhalten von dem, was sie um Jesus und des Evangeliums willen aufgegeben haben.

Das, was den Zugang zum Reich Gottes ausmacht, das ist gar nicht so sehr die Frage nach arm oder reich, wie es dieser Mann im Evangelium zunächst nahelegt; sein Zugang scheitert ja letztlich an seinem Reichtum. Da ist noch etwas ganz anderes. Die ganze Geschichte beginnt ja damit, dass dort dieser Mann zu Jesus kommt mit der Frage: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ (V 17) Die etwas ruppige, ja fast verärgerte Reaktion Jesu deutet bereits an, dass hier etwas nicht stimmt. Der Kniefall vor Jesus ist nämlich ein Schwindel, eine optische Täuschung, die Jesus durchschaut. Wäre sie nämlich echt, dann würde sie bedeuten: Dieser Mann erkennt Jesus an als seinen Herrn und Gott, als den, dem sein ganzes Leben gehört, als den, der allein über ihn verfügen darf. Doch genau dies ist es ja, was er ja schließlich Jesus verweigert. Denn Jesusnachfolge, die ist immer mit einem Herrschaftswechsel verbunden. Wer Jesus nachfolgen will – ganz gleich in welcher Form – der kommt nicht umhin, Jesus als seinen Herrn anzuerkennen, und dies nicht formal, wie dieser Mann im Evangelium, sondern sehr konkret und praktisch: Christus allein bestimmt mein Leben.

Was sich hier anhört wie ein unangenehmer Machtanspruch, der bei dem einen oder anderen sogar eine allergische Reaktion auslöst, das ist im Grunde eine ungeheure Befreiung. Denn es ist ausschließlich die Anerkennung der Herrschaft Christi, die auf Dauer sicherstellen kann, dass keine anderen Mächte über uns bestimmen. Es ist die Anerkennung der Herrschaft Christi, die im Evangelium zu Folge hätte, dass das ganze Vermögen seine Macht über diesen Mann im Evangelium verlieren und ihn befreien würde. Doch genau diesen Herrschaftswechsel verweigert er und spürt im gleichen Moment, welche Chance ihm dabei entgeht. Deshalb heißt es da: „Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg.“ (V 27)

In diesem Mann im Evangelium wird eine sehr moderne Form vom Religion sichtbar. Es diese Form vom Religion, die sehr intensiv gepflegt, und für die auch viel investiert wird. Doch tatsächlich zu melden hat sie nichts. Mit dem konkreten, alltäglichen Leben hat sie nichts zu tun. Sie läuft als etwas Zusätzliches nebenher.

Doch genau damit bleibt der Zugang zu den befreienden Möglichkeiten des Reiches Gottes einfach verschlossen. Das Kamel oder auch das Schiffstau schaffen es eben nicht durch das Nadelöhr.